

Zivilisation auf dem Prüfstand

Vor vielen Jahren erschien - noch zu seinen Lebzeiten - eine kleine Essay-Sammlung des britischen Historikers Arnold Toynbee (1889-1975), Verfasser des 12-bändigen Monumentalwerks „A Study of History“. Die Sammlung hat den Titel: „Civilization on Trial“. Die Rede ist von der modernen, in Europa entstandenen (der sogenannten „westlichen“) Zivilisation; und *on trial* heißt, dass diese Zivilisation *auf eine Probe gestellt* ist. Auf welche Probe? Für Toynbee war es die Probe darauf, ob diese Zivilisation ebenso wie 25 frühere Zivilisationen vor ihr zum Untergang verurteilt ist, oder ob sie dauerhaft ohne Begrenzung weiterbestehen kann.

Toynbee eröffnete damit eine Frage aufs neue, die viele für längst entschieden hielten. Entschieden in dem Sinne, dass von einer Mehrzahl der Zivilisationen schon lange nicht mehr die Rede sein könne, seitdem die europäische Zivilisation auf dem Weg ist, zu der Einen umfassenden *Weltzivilisation* zu werden: zuerst durch die Eroberung, die Kolonisierung oder die „halbkoloniale“ Unterwerfung nahezu der gesamten übrigen Welt (mit dem „Opiumkrieg“ 1842 ja auch für ein Jahrhundert die Unterwerfung und die Ausbeutung von China). Und nach dem Ende der gewaltsamen Kolonialherrschaft setzte sich die weltweite Ausbreitung der europäisch-amerikanischen Zivilisation und Lebensweise auf dem Wege einer *zivilisatorischen Durchdringung* der zivilisatorisch minder-entwickelten Regionen fort.

Zwei Umstände haben dazu beigetragen, dass sich bei uns im Nachkriegs-Europa der Blick *nicht* ebenso wie der von Toynbee auf die *Dynamik der Zivilisation* gerichtet hat.

- Zum einen galt die Zivilisation auf der Stufe, die sie nunmehr erreicht hat, zu etwas *Selbstverständlichem* geworden ist, auf das man nicht mehr besonders achtet, an dem die meisten ihrer Teilhaber auch nichts Problematisches finden.
- Zum zweiten hat die Erfahrung dieses Jahrhunderts die meiste Aufmerksamkeit auf andere Prozesse gelenkt, in denen sich enorm viel, wenn nicht sogar alles entschieden hat: Auf die politischen und kriegerischen Kollisionen von Völkern und Staaten, auf den Kampf um die gesellschaftliche Ordnung im Gegensatz von Sozialismus und Kapitalismus. Dass für den Zustand der heutigen Welt auch dieses andere bestimmend ist: die Stufen der Zivilisation und das zwischen ihnen bestehende „Gefälle“ zwischen den hoch-zivilisierten und den minder-zivilisierten Teilen der Welt, blieb hinter den Gegensätzen des „Kalten Krieges“ verdeckt.

Als der Kalte Krieg sich seinem Ende näherte und neue Unsicherheiten fühlbar wurden, kamen die Grundbedingungen der modernen Zivilisation auf eine neue Weise in den Blick.

Ich will zuerst einige dieser Tatsachen in Erinnerung bringen, die uns von den Grundproblemen der modernen Industriezivilisation so lange Zeit abgelenkt haben. Es sind *Tatsachen der Geschichte*, die unsere moderne Welt im 20. Jahrhundert durchgemacht hat. Wenn ich diese Tatsachen als Tatsachen unserer *Geschichte* anführe, so geschieht dies mit einer besonderen Betonung. Ich komme aus einer Schule des entschieden *geschichtlichen* Denkens. Der Leitsatz dieses Denkens ist: Alles, was die Menschenwelt bewegt, hat seinen Platz und seine konkrete Gestalt *in der Geschichte*, und *in seiner bestimmten* Geschichte. Und bis jetzt ist es noch immer so, dass jede Weltregion und jedes Volk eine *eigene, besondere Geschichte* hat und ein Erbe aus dieser Geschichte mit sich führt. Immer ist es die Frage: Aus welcher bestimmten Geschichte komme ich her? Was aus dieser Geschichte will ich weiterführen und stärker machen, und was von dieser Geschichte will ich hinter mir lassen, es in die Vergangenheit zurücktreten lassen?

I

Ich erinnere nur ganz kurz an Tatsachen, die auf verschiedenen Linien und Seiten der Geschichte des 20. Jahrhunderts eingezeichnet sind.

- Mit Karl Marx, der sozialistischen Bewegung und mit der Russischen Oktoberrevolution von 1917 waren die *Gesellschaftsordnungen*, ihre *Klassenverhältnisse* und *Klassenkämpfe* in das Zentrum der geschichtlichen Aufmerksamkeit getreten. Als der „Hauptinhalt“ des gegenwärtigen Zeitalters erschien jetzt der Kampf zwischen der Bourgeoisie und dem Proletariat um die *kapitalistische oder sozialistische Ordnung* der modernen Welt.
- Nun ist aber mit der „industriellen Revolution“ nicht nur eine industrielle Arbeiterklasse entstanden, sondern auch eine moderne, mit der Industrielwelt verbundene und mit ihr wachsende *Kleinbürgerschicht*. Diese moderne Kleinbürgerwelt, die heute das Erscheinungsbild unserer westlichen Gesellschaften sichtbar bestimmt, geriet zunächst in eine Konkurrenz und Kollision mit den Bestrebungen der organisierten Industriearbeiter, die den Kampf um eine entscheidende Verbesserung ihrer eigenen sozialen Lage führten.
- Trotz Karl Marx und einer starken organisierten Arbeiterbewegung ist der Kampf um eine soziale, sozialistischen Neuordnung der modernen Gesellschaft jedoch *nicht* zum wirklichen „Hauptkampf“ dieses Zeitalters, des 20. Jahrhunderts geworden. Die Hauptsache war der 30-jährige *Weltkrieg*, den die „großen Mächte“, europäische und einige außereuropäische wie Nordamerika und Japan, um die Erweiterung oder die Verteidigung ihrer *imperialen Positionen* geführt haben.
- Im Zuge des Weltkriegs haben sich in den Industrieländern neuartige politische Kampffronten gebildet. Im Vordergrund blieb nicht der Kampf demokratischer Kräfte gegen die autoritär-monarchischen Institutionen. In das Zentrum rückte der Angriff militanter faschistischer Massenbewegungen gegen die parlamentarischen Institutionen, die allgemeinen Volksfreiheiten und gegen die Organisationen der Arbeiterbewegungen. Die faschistischen Bewegungen haben am stärksten dahin gewirkt, zwei Jahrzehnte nach dem Ende des ersten Weltkriegs (1914-18) den noch viel brutaler geführten zweiten Weltkrieg bis zu einem katastrophalen Ende zu führen.
- Einige dieser Mächte hatten schon in den zurückliegenden Jahrhunderten und Jahrzehnten auf dem Weg der Eroberung fast die ganze übrige Welt zu ihren *Kolonien* gemacht, ihrer Herrschaft und Ausbeutung unterworfen und die unterworfenen Kolonialvölker, die sie auf eine sehr widersprüchliche Weise in die moderne industrielle Welt mit hineinzogen, zum Widerstand gegen die Kolonialherrschaft und zum Kampf um ihre Unabhängigkeit herausgefordert. Damit war für die zweite Jahrhunderthälfte ein neuer „Hauptkampf“ eröffnet.
- In den Hauptländern der industriellen Welt ist die Arbeiterbewegung nirgends zu einem großen Generalangriff gegen die kapitalistische Ordnung angetreten. Aber aus dem ersten Weltkrieg heraus hat in dem industriell nur wenig entwickelten Rußland 1917 eine Partei der sozialistischen Revolution für ein ganzes Zeitalter von etwas mehr als 70 Jahren die Staatsmacht erobert, bis sich ihr „Sozialismus“ nach wenigen Jahren der Krise und der Reformversuche rasch *auflöste*. Dieser Sozialismus ist nicht zu der Neuen Welt geworden und hat nicht das Meistmögliche zur Überwindung der zivilisatorischen Zurückgebliebenheit der Länder geleistet, die auf diesen Weg gelangt sind oder zwangsweise auf ihn genötigt wurden (wie der östliche Teil meines Heimatlandes).

II

Ich sagte, dass diese gewiss schwerwiegenden Erfahrungen, in denen es ja oft um Leben und Tod gegangen ist, den Blick von den Existenzgrundlagen der modernen Zivilisation abgelenkt haben. Weil es jetzt aber Tatsachen *der Vergangenheit* geworden sind, können wir bemerken, wie die öffentliche Aufmerksamkeit heute eine neuerliche Blickwendung vornimmt und wiederum eine *Ablenkung* erfährt. Wenn Sie bei uns einen normalen „Durchschnitts-Intellektuellen“ fragen, mit welchem Namen wir unser gegenwärtiges Zeitalter benennen soll, werden Sie wahrscheinlich am häufigsten zwei Antworten bekommen. Die einen werden sagen: Wir leben *in der Moderne*; andere werden sagen: Wir leben schon *in der Postmoderne*. Viele werden auch nicht mehr (wie vor zwanzig Jahren) sagen: Wir leben in der *modernen Industriegesellschaft*; sie sagen: in der „*post-industriellen*“ Gesellschaft. Sehr beliebt ist es heute, sie als „*Informationsgesellschaft*“ zu bezeichnen. Allgemein muss man sagen, dass bezüglich der Frage, *in was für einer Gesellschaft und in welchem Zeitalter wir leben*, in unseren öffentlichen Diskussionen viel Ratlosigkeit herrscht. In den Zeiten des Kalten Krieges schien vieles ganz klar zu sein. Es war da eine Erste Welt, die einen Kampf mit der neu heraufgekommenen Zweiten Welt darum führt, wer die größere Anziehungskraft auf die Dritte Welt ausübt und so die zukünftige Gestalt einer zukünftigen Ganzen Einen Welt bestimmt. (Auch in Ihrem Land gab es - oder gibt es - einen *Kampf der Linien*: darum, wer „den sozialistischen Weg“ und wer „den kapitalistischen Weg“ geht.

Unsere „Modernen“ sind bestrebt, „das Projekt der Moderne zu vollenden“; die „Postmodernen“ wollen, wie schon der Name sagt, über die „Moderne“ hinauskommen. Moderne und Postmoderne sind Orientierungen, welche allgemein eine „Lebensform“ und die Vorlieben charakterisieren, denen der am meisten einflussreiche, maßgebende Teil der Zeitgenossen folgt. Viele Zeitgenossen, modern und postmodern eingestellte, orientieren sich nicht so sehr an einem strukturierten Begriff von der *modernen Gesellschaft*, in der sie leben. Sie denken nicht mehr so viel an den sogenannten *Verteilungskampf*, den die Klassen und Schichten der Gesellschaft um politische und wirtschaftliche Positionen, um die Plätze ihrer beruflichen Tätigkeit und um die Güter des allgemeinen und des besonderen Lebensgenusses führen. Sie fassen die Probleme begrifflich anders. Eine der Hauptverhandlungen geht darum, wie der moderne Mensch vermittels der modernen Technik sein Verhältnis zur Natur neu einrichten soll. („Friede mit der Natur“ ist eine der Losungen). Bei den Postmodernen richtet sich ein großer Anteil ihres Nachdenkens weniger auf die *Welt der Arbeit* als auf die *Welt der Freizeit*. Unter den historischen Disziplinen nimmt die Geschichte der Kunst einen vorderen Platz ein, und in der philosophischen Literatur die Ästhetik. „Was das Schöne sei“, lautet ein neuer Buchtitel.

So gebe ich jetzt nicht eine vorherrschende öffentliche Meinung wieder, wenn ich dabei bleibe, dass die Probleme der modernen Welt weiterhin vor allem anderen die Probleme einer *Arbeitswelt und Arbeitsgesellschaft* sind, Probleme der Verteilung der „Arbeitsplätze“ und der Möglichkeiten des Lebensgenusses. Ich bleibe damit mehr in der Nähe von Karl Marx und von Friedrich Engels, dessen 100. Todestag vor einigen Wochen gewesen ist. Beide haben die moderne Gesellschaft im engsten Zusammenhang mit der Dynamik der *modernen Zivilisation* gesehen.

- Um die Früchte der Zivilisation nicht zu verlieren, sind die Menschen immer wieder genötigt, ihre gesellschaftliche Lebensordnung zu verändern.
- Und dann der andere Fall: Wenn vielen, allzu vielen Menschen die *Früchte der Zivilisation*, die Plätze einer für sie befriedigenden Lebensarbeit und viele Güter des Lebensgenusses *nicht mehr erreichbar* sind, kann in der gesellschaftlichen Lebensordnung eine Krise eintreten.

In diesen Blickrichtungen suche ein geschichtlich orientiertes Denkmodell für die Wahrnehmung unserer Gegenwart zu gewinnen. Ich nenne es kurz die Perspektive der *sozial-zivilisatorischen Mobilisationsdynamik*, die sich auf den verschiedenen Stufen der Zivilisation, auf den höheren und den niedrigeren, den Zuständen der expansiven Entwicklung und in denen der Stagnation oder des Rückganges, in den geschichtlich bestimmten Regionalgesellschaften einstellt.

Das heißt: In modernen ebenso wie in älteren Gesellschaften ist es immer darum gegangen, wie Menschen auf der jeweiligen Stufe ihrer vereinigten *und* arbeitsteiligen zivilisatorischen Produktivkraft leben, sich betätigen und entfalten, sich mit den Gütern und Annehmlichkeiten dieser Stufe der Zivilisation ausstatten können; welche von den Früchten der Zivilisation sie *im gleichen Maße* wie alle anderen genießen können, und welche dieser Früchte die einen in größerem (oder in geringerem) Maße genießen können.

Alle Menschen wollen im Blick auf das, was man derzeit überhaupt *tun, sein und haben* kann, nicht immer genau das gleiche wie alle anderen, aber auch nicht unvergleichlich viel schlechter dastehen als die Anderen. Das Projekt einer *klassenlosen* Gesellschaft hat sich praktisch als *uninteressant und unproduktiv* erwiesen. Die soziale Ungleichheit erwächst nicht nur daraus, dass die einen Menschen über eigene Produktionsmittel verfügen und die anderen nicht. Die sozialistischen Gesellschaften, die nur noch gesellschaftliches Eigentum an den Produktionsmitteln bestehen lassen wollten, haben davon weder ökonomischen noch sozialen Gewinn gehabt. Andererseits ändert sich an der *sozialen Schichtung*, die aus den unterschiedlichen Arbeitsqualifikationen der Menschen erwächst, mit der Vergesellschaftung der Produktionsmittel überhaupt nicht viel. Die Unterschiede von Einkommen und Besitz konnten geringer werden, die Unterschiede von gesellschaftlicher Machtfülle und Machtlosigkeit sind in den sozialistischen Staaten größer geworden.

Bei den Angehörigen unserer modernen Industriegesellschaften besteht im allgemeinen kein wirkliches Verlangen, in einer völlig klassen- und schichtenlosen Gesellschaft zu leben. Die meisten sind durchaus bereit, sehr beträchtliche soziale Ungleichheiten hinzunehmen, d. h. sich damit abzufinden, weniger gut als manche anderen gestellt zu sein, *wenn* sie in anderen Vorzügen (der sozialen Stabilität und der Chancen für ihre Kinder) einen Ausgleich finden. Für das Maß der zulässigen Bevorzugung und Benachteiligung gibt es eine mittlere, nicht exakt zu bestimmende „Toleranz“, die ihre Grenzen hat. Die führenden Kreise unserer modernen Industriegesellschaften unterliegen leicht der Gefahr, in diesen Dingen nicht genügend sensibel zu sein. In den europäischen Ländern gibt es schon seit längerer Zeit ein ungutes Nebeneinander von massenhaftem Wohlstand und von massenhafter, in die Millionen gehender (bei uns sind es jetzt etwa drei Millionen) Arbeitslosigkeit, die nur unzureichend durch soziale Leistungen ausgeglichen wird und vor allem viele junge Menschen betrifft.

Für dieses drückende Problem können die „entwickelten“ und „reichen“ Industrieländer den weiter zurückgebliebenen Kandidaten der Industriezivilisation bis jetzt und bis auf weiteres nicht das Modell einer Lösung bieten.

Bis vor fünfzehn, zwanzig Jahren konnte man bei uns glauben, alle „Restprobleme“ würden ihre Auflösung im „*wirtschaftlichen Wachstum*“ finden. Doch schon vor gut hundert Jahren konnte man vermuten, dass die kapitalistische Produktionsweise hier ihre schwächste Stelle hat. Die kapitalistische Produktion kann nicht stabil werden, sie muss wachsen und sich ausdehnen, oder sie muss sterben, notierte der alte Friedrich Engels (1892). Nun, *sterben* wird die kapitalistische Produktion nicht so leicht, doch kann sie chronisch an etwas *kranken*, insbesondere kann sie unter einem Mangel an verfügbaren Mitteln zur steuernden und ausgleichenden Intervention leiden. Oft passiert es, dass die privat wirtschaftenden Klassen der öffentlichen Verwaltung zu viele Lasten aufbürden und zu hohe Leistungen abverlangen, ihr aber nicht genügend Finanzmittel zugestehen. Die bessergestellten

Schichten führen bei uns einen ständigen Kleinkrieg gegen das „Finanzamt“, das die Steuern von ihnen nicht ohne ihre eigene Mithilfe erhalten kann. Der amerikanische Sozialökonom John Galbraith hat schon vor langer Zeit einen Gegensatz von privater Bereicherung und öffentlicher Verarmung festgestellt.

Die belastenden Probleme einer modernen Industriegesellschaft liegen nicht so sehr in ihrer Gesamtkonstruktion wie in den Details einer intelligenten, sensiblen und elastischen Koordination. Welche Möglichkeiten zu einer solchen Koordination bestehen, das hängt wiederum davon, wie breit und vielfältig die gesellschaftliche Basis ist, auf der aktive, qualifizierte und kultivierte Bürger sich an den öffentlichen Belangen engagieren. Der am weitesten gefasste Nenner für eine eigenständige politische Öffentlichkeit, welche gleichermaßen um die Rationalität der Mittel wie um die soziale Gerechtigkeit und um die langzeitige Tragfähigkeit der gesellschaftlichen Regulationen bemüht ist, könnte „Zivilisationspolitik“ heißen.

Friedrich Engels hat in seinen frühen Jahren ein schönes, jedoch nur sehr schwer zu realisierendes Denkmodell für eine „vernünftig“ organisierte Zivilisationsgesellschaft umschrieben. Die „Gemeinde“, also die Gesamtheit aller mündigen und urteilsfähigen Bürger, „wird zu berechnen haben, was sie mit den ihr zu Gebote stehenden Mitteln erzeugen kann, und nach dem Verhältnis dieser Produktionskraft zur Masse der Konsumenten bestimmen, inwieweit sie die Produktion zu steigern oder nachzulassen, inwieweit sie dem Luxus nachzugeben oder ihn zu beschränken hat.“ (*Umriss zu einer Kritik der Nationalökonomie*, 1844, MEW Band 1, S. 516) - Soweit ich sehe, hat bis jetzt keine moderne Gesellschaft einen öffentlichen Raum, in dem diese Beratung ernsthaft und autoritativ geführt werden könnte. Der zivilisatorische Fortschritt geht auf eine „naturwüchsige“ Art vor sich, im Kampf der gegensätzlichen Interessen. Das meiste geschieht unter dem Zwang, im gewohnten Rahmen *weiterzumachen*, nicht unter einer Freiheit, die Präferenzen für die Fortführung neu zu setzen. Das Maß unseres sozial-zivilisatorischen Fortschritts liegt darin, wie sich durch die Aktivierung neuer Energien die Proportion zwischen dem „Weitermachen-müssen“ und dem „Andersmachen-können“ zugunsten dieses letzteren verschiebt.

Ich bewegte mich mit meinen Überlegungen bis jetzt im Binnenraum einer Regionalgesellschaft und auf der Bahn ihrer Geschichte. Dabei habe ich von den besonderen *deutschen* Problemen, die sich aus der „Erblast“ des 2. Weltkriegs und des anschließenden Kalten Krieges, der Teilung des Landes ergeben, noch gar nicht gesprochen, und ich kann dies hier auch nicht tun. Ich versuche jetzt nur noch, für diese Betrachtung den weiteren *internationalen* Rahmen abzustecken.

Wie eine Gesellschaft, die als Regionalgesellschaft ein Staatsvolk oder eine Nation bildet, ihre Rolle im größeren Ganzen der „Weltgesellschaft“ spielt, hängt davon ab, wie ausgeglichen oder unausgeglichen ihr inneres sozial-zivilisatorisches „Kräfteverhältnis“ ist. Die Vergangenheit der modernen Zivilisation, der deutschen insbesondere, ist das Zeitalter des *modernen Imperialismus* und der *Weltkriegsepoche des 20. Jahrhunderts*. Viele modern oder postmodern eingestellte Zeitgenossen denken daran gar nicht mehr so sehr; ich dagegen erinnere mich daran - als einer, der die Jahre des 2. Weltkriegs noch intensiv miterlebt hat und zuletzt noch in diesen Krieg mit hineingerissen worden ist - sehr oft und nachhaltig. Ich gewinne aus dieser geschichtlichen Erfahrung meine Grundfrage: Haben wir das Zeitalter dieses modernen Imperialismus schon wirklich ganz hinter uns gelassen, oder sind wir noch darin befangen? Dies sehe ich wiederum als Frage eines *Kräfteverhältnisses* zwischen den gegensätzlichen *sozialen Formativkräften*, zwischen den Kräften einer imperialen und einer zivilen Vergesellschaftung. Ich möchte dieses Kräfteverhältnis als ein „noch unentschieden“ bezeichnen.

III

Weltgeschichte, hat Karl Marx einmal notiert, ist als Weltgeschichte ein *Resultat*; es hat sie nicht schon immer gegeben, sie ist erst mit dem kapitalistischen *Weltmarkt* heraufgekommen. Und dieser Prozess, so muss man hinzufügen, ist auch heute noch lange nicht abgeschlossen. Wir leben in einer *werdenden*, mit größten Schwierigkeiten und Hindernissen *werdenden Weltgesellschaft und Weltzivilisation*.

Wie, in welchen sozial-zivilisatorischen *Maßverhältnissen* die künftige synthetische Einheit einer Weltzivilisation möglich sein wird, können wir heute noch nicht sagen. Klar und unstrittig dürfte nur sein, dass sie *entschieden nicht möglich ist als die über-regionale Ausweitung der heutigen westlichen Regional-Zivilisation*. Ein Land des Ostens, das mit einer ganz extremen imperialen Kraft in die moderne Geschichte eingetreten ist, das „Land der aufgehenden Sonne“, ist zu einem fast perfekten Ableger der westlichen und amerikanischen Zivilisation geworden. Es zeigt damit jedoch den anderen Ländern, die sich auf dem Weg in die moderne industrielle Zivilisation befinden, nicht das Bild ihrer eigenen Zukunft. Es ist vielmehr eine Zukunft, welche die meisten von ihnen nie und nimmer erlangen werden. Und selbst die Länder, die sich heute auf der höchsten Stufe der „entwickelten“ modernen Industriezivilisation befinden, werden sich aller Voraussicht nach nicht unbegrenzt auf dieser Höhe halten können.

Das Reich einer für die ganze Menschheit möglichen *zivilisatorischen Mitte* ist heute, wie ich meine, in seinen *zivilisatorischen Maßverhältnissen* weder von weiter oben noch von weiter unten aus genügend deutlich zu erkennen und zu bemessen. Ich könnte auch nicht sagen, wie die Region, aus der ich komme, den Rückzug aus ihrer *imperialen Überzivilisation* in eine menschlich-zivile *Normalzivilisation* wird gelangen können; voraussichtlich kommt sie dahin zum größeren Teil nicht kraft einer eigenen höheren Einsicht und eines eigenen Entschlusses. Es werden die verschiedensten Kräfte dahin wirken, einiges von dieser Überzivilisation „herunterzuholen“. Bei uns ist das zum Beispiel eine *Über-Motorisierung* der Zivilisation auf der temporären Basis eines endlichen fossilen Rohstoffs, des Erdöls. Und noch in anderer Hinsicht sind die natürlichen und die sozialen „Grenzen des Wachstums“ vielfach angezeigt worden.

Ich komme zu Ihnen nicht mit irgendwelchen Ratschlägen, sondern mit einer gespannten Neugier: Ich möchte gern erfahren, wie die fortgeschrittenen Köpfe, die freien Geister die Zukunft einer modernen, zweifellos viel höher steigenden Zivilisation im alten Reich der Mitte mit seiner alten Kultur, die ja immer auch eine Kultur der sozialen Integration gewesen ist, heute sehen und denken.

Man kann zuversichtlich sein, dass dieses Reich der Mitte auch das Reich einer *zivilisatorischen Mitte* wird; ein Reich, das seine eigene Mitte mit einem selbstgeschaffenen inneren Reichtum ausfüllt und nicht, wie dies die deutsche Nation in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts unternommen hat, eine imperiale Herrschaft über ihre Nachbarn und deren Reichtümer errichten wollte. Ein wichtiges Anzeichen für eine Kultur der Mitte und des Maßes ist schon darin zu sehen, dass Ihr Land seine Volkszahl nicht ins Unbegrenzte wachsen lassen möchte.

Quelle: Unveröffentlichtes Manuskript. Mit freundlicher Genehmigung des Verfassers als Onlinetext bei www.praxisphilosophie.de Redaktionelle Bearbeitung: Horst Müller (2007).

Unter http://www.praxisphilosophie.de/fleischer_zivilisation_auf_dem_pruefstand.pdf

